

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1911.

Wildbad, Mittwoch, den 19. April

Nr. 31.

Moniteur de Laval. Das ist Joseph Vanden; sein Fuß ist genau so groß, wie der des Kaisers. Er trägt alle neuen Stiefel und Schuhe drei Tage lang, ehe sie seinen hohen Herrn abgestreift werden. Da hat er auch wieder ein Paar Schuhe mit goldenen Schnallen an, die für den Kaiser bestimmt sind. Ah, Moniteur de Laval! Sie hätte ich Sie einladen, in meinem Bett mit uns zu schlafen?"

Ein großer, sehr elegant gekleideter Herr kam über den Weg und begrüßte uns. „Es ist eine Seltenheit, Sie unbeschäftigt zu finden, Moniteur de Laval. Ich habe als Hofmarschall auch kein reiches Amt, aber ich habe doch mehr freie Zeit als Sie. Können wir denn noch sprechen, ehe der Kaiser zurückkehrt?“

„Ja, ja; treten Sie nur ein; es ist alles bereit! Wir können vor ihm im Arbeitszimmer sein. Das ist Feldloß, Moniteur de Laval. Ich hoffe, Sie werden sich nehmen.“

„Kotletten und Salat mundeten mir vortrefflich, und ich hatte dabei den Genuß, dem Gespräch der Herren zuzuhören; denn ich war begierig, noch mehr zu hören, was diesen eigenartigen Mann betraf, den kein Genuß so leicht zum höchsten Stellen der Welt erhaben hatte. Der Hofmarschall sprach mit aufgeregissem Munde.“

„Was spricht man in England über ihn, Moniteur de Laval?“ fragte er.

„Nicht viel Gutes!“

„Das sehe ich auch aus den Zeitungen! Der Kaiser ist während darüber, und doch will er sie lesen. Ich würde das erste, wenn er in London einzieht, ist, daß er Kavallerie-Zeremonien nach den verschiedenen Zeitungen schickt und die Redakteure verhaften läßt.“

„Und dann?“ fragte ich lachend.

„Dann“, erwiderte er, „dann wird er eine lange Proklamation loslassen, die beweist, daß wir England nur zum besten der Engländer erobert haben und sehr gegen unsere eigenen Willen. Und dann wird der Kaiser den Engländern zu versetzen geben, daß — da sie durch aus einen protestantischen Herrscher haben wollen, — seine Religion fast gar nicht von der ihrigen abweicht.“

„Ei, ei!“ rief de Reneval ein wenig erschrocken über die Kühnheit seines Gewährten. „Aus Staatsgründen mußte sich der Kaiser ohne Zweifel ein wenig mit dem Mohammedanismus beschäftigen, und sicherlich würde er ebenso bereitwillig dem Gottesdienst in der St. Paulskathedrale bewohnen, wie dem in der Moschee in Kairo.“

„Das Oberhaupt eines Staates darf nicht bigot sein. Im Grunde genommen hat der Kaiser für alle zu denken.“

„Er denkt zu viel“, sagte de Laval. „Er denkt sich das Denken ganz abgewöhnen. Sie wissen, was ich meine.“

„Reneval: denn Sie haben das genau so empfunden wie ich.“

Frauentemmel.

Aus Rischen und aus Rahmen
Winkt Götterherrlichkeit;
Drei junge, schöne Damen
Bertreiben sich die Zeit.

Die eine hebt vom Spiegel
Die Augen sah und mild:
Ist doch mit keinem Bild
Reigt lachend ihr ein Bild.

Die Andre trägt am Tische
Ihr schönes Haar in Ruh;
Amor, der plauderische,
Reicht Blumen ihr dazu.

In einem goldenen Ringe
Wiegt sich ein Papagei,
Und schwagt viel tolle Dinge
So geht der Tag vorbei.

Martin Greif.

Napoleons Detektiv.

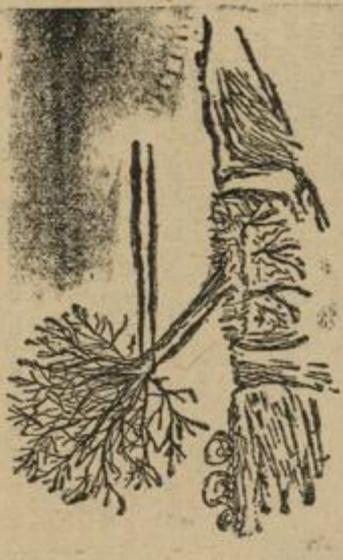
Ausführungen eines französischen Edelmannes.
(Nachdruck verboten).

„Was ist denn das bedenkliche?“ fragte ich.
„Sie trainieren die Pferde! Das ist ja gar kein, der Strom, auf dem Stroh des Kaisers! Jetzt wird eine Kanone vor den Thron der Pferde abgefeuert, dann werden sie plötzlich mit schweren Gegenständen geschlagen, und zuletzt kommt die Probe mit dem Schwert, das ihnen vorführen die Pferde geworfen wird. Der Kaiser ist kein sehr guter Reiter; oft vertiert er sich auch in Trau- merien, und ohne ein gut trainiertes Pferd wäre er nicht sicher.“

„Wer ist denn der junge Mann, der dort an der Tür sitzt und schließt?“
„Sie werden wohl kaum glauben, daß er augenblicklich dem Kaiser einen Dienst leistet?“
„Kann! Das muß ja ein sehr bequemer Dienst sein,“ erwiderte ich lachend.
„Ja. Ich wünschte, alle Dienste wären so bequem.“

Das Aufstehen schiefgewachsener Bäume

wird oft zur Notwendigkeit, weil diese Bäume durch ihren schiefen Wuchs nicht nur den Eindruck und die Regelmäßigkeit des Gartens stören, sondern auch seine volle Geträge liefern und bei der Bodenbearbeitung hinderlich sind. Junge Bäume lassen sich bekanntlich mit Hilfe von



ein oder zwei starken Stützen allmählich wieder aufzurichten, indem man sie abtut. Bei älteren, die schon einseitig gewachsen sind, wird es oft nötig werden, den ganzen Wurzelballen frei zu machen und dann den Baum mit Hilfe von Stützen aufzurichten, wobei zuweilen eine Winde nötig wird, wenn Männerkraft allein nicht ausreicht. Die Arbeit wird im zeitigen Frühjahr vorgenommen, ehe die Vegetation des Baumes beginnt. Dieser würde vielleicht noch der Winter, doch hindert es den Arbeit der stärksten Wunden die sämtlich umfangreichen Grab-

Parvenn. Mittelhuber (zum Hausbesitzer):
„Nimm denn der Dito nun fleißiger als vorher?“ — „Leider nein; ich habe alles versucht, aber er reagiert auf nichts!“
— „Weniger, inausgütet, gleich geht her und reagiert!“

Kästel-Ede.

Zahlenstrahl.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 6 10 5 — 11 12 8 — 4 2 13 10 —
14 1 — 1 9 6 10 5 — Sprichwort.
Zählkästel: 1 2 7 8 herausgegebenes Getränk; 3 2 7 5 Blume;
11 9 6 10 Kanarie; 3 5 14 6 11 2 13 10 männliches Kormann;
4 5 14 6 3 Raubbvogel; 6 12 7 5 Teil des Kopfes.
Kästelung folgt in nächster Nummer.

Ausführung des Aufsatzstücks von voriger Nummer:
Cäer, Reib, Bettel, Eier, Birne, Dorf,
Belle, Horn, Hut, Weib,
Chersterien.

Druck und Verlag der Fernb. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantwortl. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

nen Beobachtungen erproben zu können, mußte Souvols eine Anzahl Zimmer einrichten und alle Kranken im Hörsaal, die besessene Leiden hatten, mußten ergründen und sich behandeln lassen. Nicht ein einziger erkrankte. Die Probestudien dauerten ein Jahr; der Versuch konnte schließlich nicht mehr liegen. Da übersugte der Chirurg Kell den Monarchen, daß er nur durch eine Operation befreit werden könne. Aber der Chirurg hatte diese Operation noch nie ausgeführt, so einfach sie auch war. Nun ließ man alle Patienten nach Versailles kommen, damit Kell sich an ihnen üben konnte. Als er sich für genug gab, betrachtete, schritt man in tiefer Demut zur Operation. Alles wurde im Salon „de l'Oratoire“ darauf vorbereitet; die Personen, die bei der Operation zugegen sein mußten, sollten zu verschiedenen Ehren in das Schloß kommen. Um 6 Uhr morgens erschienen die Potketer im Zimmer des Königs und an ihm nach Vorführung der Zeremonien die nötigen Vorbereitungen vorzunehmen. Tamals war das die Einleitung zu jeder Feierlichkeit. Der König zeigte sich während der Operation sehr gefaßt und sobald der glückliche Ausfall bekannt wurde, war die Freude allgemein. „Le roi solet“ zeigte sich gegen alle, die ihm geschossen hatten, sehr dankbar.

„An alle Schlafmühen.“

Der „Vorhabender Grenzbote“, ein liberales bayerisches Provinzialblatt, das sich durch seinen wohlwollenden Kritik auszeichnet, man nennt es darum wohl den Arizona-Köder vom Frankenswald — apostrophiert, wie wir den „Münchener Neuesten Nachrichten“ entnehmen, in einem salomonischen Aufsatz „An alle Schlafmühen“, die politisch Launen und Halben mit folgender Verbren Strafpredigt:

„Da hocken die Männer im Zerkett oder im Quarantän warm auf ihren Spieß. . . . und beginnen eine Kanakere, daß Gott erbarm! Es versteht sich, keiner was von der Politik; sie blieben ja bisher fern von politischen Betrieben; der eine aus Dürst und Angst, er könnte nur ein Kreuzverstehen weniger verkaufen; der andere, weil er die rollenden Augen seines Korpsisten fürchtet; der dritte will es mit dem Detektor nicht verderben, der vierte, weil er von Natur aus nicht zum Schießpulver-Erfinden prädestiniert war; der fünfte, weil ihn der Bereinsbeitragsmittel reu, wenn er auch im Etat fünf Solo hintereinander versetzt: das tut nichts! Da klicke ich gern den Hut vor einem organisierten Sozialdemokraten, ja selbst der dümmste Zentrumsimpel ist mit noch lieber, als so ein vereinsloser Kannegießer, dem der Herrgott scheinbar nur ein Maul geschenkt hat, daß er über die Steuern loszählen kann. Um ein Wort Abraham a Santa Clara zu gebrauchen: diese Saugtüpfel, diese Angsthäuten, diese instinkten Wölken, diese Wandschichten, diese Spiegelscheiben, diese politischen Verschwörer sind das Zwunderste, was auf Erden herumläuft. Grenzboteleser! Nehmt dies Blatt und reißt es solchen Madanen unter die Spießernasen! Sie sollen es lesen, sollen sich schämen wie Jungfrauen, die man beim Baden erwischt. Man reißt ihnen den Quasten runter von der Schlafmütze, haue ihnen eine Orbenische aufs Nach, damit sie munter werden, und ihre politisch-embrionale Maturheit erkennen, und damit sie sich endlich, bevor sie eingekragt und eingescharrt werden, in einen politischen Verein aufnehmen lassen. Nur so können sie sich vor Schande über das Was hinaus retten! Auf, in Massen zum liberalen Verein!“

Der erste weibliche Polizeichef.

Die Stadt Sunnewell in Kansas hat den Ruhm, den ersten weiblichen Polizeichef unter ihren Beamten zu haben.

Soldaten zurückhalten wollte, blieb am äußeren Korbe hängen. Um ihn zu retten, zog der Ballonführer Hauptmann von Dittmann vom Feldartillerieregiment Nr. 75 in Halle die Reißleine. Das Gas entwickelte sich langsam, und der Ballon wurde gegen das Gewicht der Gasanstalt geschleudert. Bei dem Anprall stürzte der Fabrikbesitzer Korn aus 14 Meter Höhe herab und trug einen Beinbruch davon. Der Ballon trieb sodann gegen einen Blitzableiter, wobei das entweichende Gas sich an den Funken der Gasanstalt entzündete. Der Korb stürzte mit den vier Insassen herab, durchschlagend zum Teil das Dach der Gasanstalt und blieb in der Erde stecken. Hauptmann von Dittmann erlitt einen schweren Schädelbruch und liegt zur Zeit noch bewegungslos. Die übrigen Insassen, Dr. Bodmann-Leipzig, Dr. Körte-Leipzig und Referendar Hebon-Leipzig, sind ebenfalls mehr oder weniger schwer verletzt. Sämtliche Verletzte wurden in das Johannstädter Krankenhaus gebracht.

Dresden, 17. April. Nach den neuesten Erkundigungen schwört Hauptmann von Dittmann noch immer an Lebensgefahr. Er hat außer einem schweren Schädelbruch noch einen Fußbruch erlitten und lag noch heute morgen ohne Besinnung. Das Befinden von Zahnarzt Dr. Bodmann und Referendar Urban-Leipzig, die beide nur leichte Oberschenkelbrüche und Quetschungen davongetragen haben, ist verhältnismäßig befriedigend. Dr. Körte konnte bereits gestern wieder nach Leipzig zurückreisen, während Fabrikbesitzer Korn in einigen Tagen wieder hergestellt sein dürfte.

Darmstadt-Karlsruhe.

Karlsruhe, 16. April. Der Axtwäcker Reichardt ist heute früh nach Tagesanbruch in Darmstadt mit seinem Eulerapparat aufgestiegen und um 7 Uhr vormittags auf dem hiesigen Exercierplatz gelandet. Nachmittags wollte er die Fahrt nach Straßburg fortsetzen, mußte sie aber wegen eines Motordefekts alsbald wieder aufgeben.

Bermischtes.

„Achauc“!

Die neuen Hundertmark-Scheine haben beinahe bezüglich Ausführung und Format viel berechtigten Lob gefunden. Ein abschließendes Urteil hat nun in ganz unbewusster und naiver Weise, auch ein Schwarzwaldbäuerlein über sie gefällt, das dieser Tage an einer Kasse in Donaueschingen einige hundert Mark in Scheinen ausgezahlt bekam und dabei auch einen von den „Achauc“ erhielt. „Er legte“, so erzählt uns der betreffende Kassenbeamte, „die Scheine zusammen und verpackte sie in seinem Geldbeutel unterzubringen; der eine größere Schein geniert ihn aber offenbar dabei. Da sieht er mich hilfesuchend an und sagt, auf den neuen Schein deutend, wo das eine Ende so ziemlich unbedruckt ist und nur das Bild Kaiser Wilhelms I. in Form eines Wasserzeichens enthält: „Sie, kennt merz des net Achauc?“

Die letzten Hexenverbrennungen.

So zahlreich als im Mittelalter, in dem zehntausende „Hexen“ verbrannt wurden, waren die Hexenverbrennungen in den späteren Jahrhunderten zwar nicht mehr, aber es dauerte doch sehr lange, bis sie ganz aufhörten. Die bedeutendsten Hexenverbrennungen in der nachmittelalterlichen Zeit gingen noch vor sich im Jahre 1589 in Queßlinburg, wo an einem Tage 133 Frauen verbrannt wurden und im Jahre 1678 in Salzburg, wo 97 Frauen den Feuertod fanden. Aber auch noch im 18. Jahrhundert, wenn auch in geringerem Umfange fanden Hexenverbrennungen statt. So wurde in Spanien die letzte „Hexe“ im Jahre 1781 zum Feuertode verurteilt, während zwei Jahre später auch noch im Kanton Glarus eine Frau wegen Zauberei den Tod fand, allerdings nicht den Verbrennungstod, sondern den Tod durch Enthaupten. Am längsten hielten sich die Hexenverbrennung in Polen. Dort waren sie noch im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts nichts seltenes.

— In der Verlegenheit. Kaufmann (als ihn seine Frau erwischt, wie er eben das Tippfräulein küßt): „Da hast du es! In dem heillosen Kummel, wie er jetzt im Geschäft ist, weiß man rein nicht mehr, was man tun!“

Haus und Hof.

Der Bienenstand im Frühjahr.

Von der gründlichen Ausübung der oft nur sehr kurzen Haupttracht hängt der ganze Erfolg der Honigbiene ab. Wenn wir bedenken, daß diese für unsere Bienen so unendlich wichtige Zeit in unserem Vaterlande im höchsten Maße 5 bis 6 Wochen andauert, so folgt daraus mit Naturnotwendigkeit, daß wir jedes Mittel anzuwenden müssen, die Bienen schon mit dem Einsetzen des Nestbaues so stark zu machen, daß sie die goldigen Tage mit größtmöglichstem Nutzen für sich und uns auszunutzen vermögen. Was helfen uns Kolonien, die erst nach dem Verfliegen der Honigquellen zur Vollkraft gelangen; sie können höchstens da noch nutzbringend eingreifen, wo der Haupttracht eine ergiebige Spät- oder Herbsttracht folgt, also hauptsächlich in Hebelandsgenden.

Die Hauptfaktoren einer guten Volkentwicklung im ganzen Frühjahr heißen: Ruhe, Wärme, Nahrung. Nach der allgemeinen Frühjahrrevision wird das Volk in steter Ruhe belassen. Den fleischlichen Kindern der Sonne schadet im Lenze nichts so sehr, als direkt in die Beute fallende Sonnenstrahlen, die tausende fleißiger Arbeiter hinauslocken in die jetzt schon so schöne, verführerische, aber auch so gefährliche Natur.

Gerade jetzt müssen die Kräfte aufs engste und peinlichste zusammengehalten werden. Das Leben jeder einzelnen Biene ist kostbar. Zwingen wir also kein Volk zur Beute hinaus; geben wir jedem in der Beute, was es für sich und der Aufzucht der werdenden Generation, der sich bedeutend mehrenden Brut, bedarf: Sonie, Pollen.

Wasser. Wenn die Biene im warmen Hause all ihre Bedürfnisse befriedigen kann, wird sie wenig Lust verspüren, der unwillkürlichen, ungeschicklichen Natur Bistie zu machen. Je mehr wir uns der Volltracht nähern, desto mehr müssen wir von der Zuderfütterung zur Honigfütterung übergehen, wenn solche überhaupt notwendig ist. Die ideale Seite des Bienenzuchtbetriebes würde allerdings darin bestehen, den Bienen im Herbst nicht zu viel zu nehmen, damit nicht erst eine Auffütterung im Frühjahr notwendig würde. Aber immer müssen wir als ersten Grundgedanken einer gedeihlichen Volkentwicklung betonen, daß die Völker bis zur Haupttracht förmlich in Honig schwimmen sollen. Die beste Art der notwendigen Fütterung würde unbedingt, so schreibt das Wochenblatt des Bayerischen Landwirtschaftlichen Vereins, darin bestehen, volle Honigwaben, im März und anfangs April noch bedeckt, später entbedekt, einzuhängen.

Trachten wir auch dahin, daß den Bienen bei schlechtem Wetter das benötigte Wasser in der Beute oder doch in unmittelbarer Nähe derselben, in einer praktisch angelegten Bienentränke gereicht werde!

Da sich nur in entsprechender Wärme das Brutnest dehnen und weiten kann, halten wir die Völker in den ersten Frühjahrsmonaten recht warm, gut eingehüllt bis zum Beginn der Haupttracht. Alle nicht von Bienen besetzten Waben sind der Wohnung zu entnehmen. Eine umlagerte Deckwabe am Fenster kann bleiben. Bei der Entnahme wollen wir sehr darauf Rücksicht nehmen, nicht gerade die fettesten Honig- und Pollenwaben mit auszuhängen. — Schwache Völker dürfen wir unter keinen Umständen am Stande dulden. Sie lohnen nie die aufgewendete Mühe. Bereinigen wir sie nur, wenn es uns auch hart ankommt, mit starken Völkern und machen diese dadurch noch stärker! Weisellose und drohenbrütige Völker müssen rasch geheilt oder ganz vom Stande entfernt werden. Aus vorhandener Brut im zeitigen Frühjahr dem Volke eine neue Mutter nachziehen lassen, würde sich schlecht lohnen; es fehlen die Drohnen zur Begattung. Hilfe kann nur durch Beigabe einer befruchteten Königin gebracht werden. Drohenbrüter lohnen in den meisten Fällen die aufgewendete Mühe nicht. Wir würden raten, solche Völker tüchtig mit Zuderlösung zu überbrauen, ihre Beute vom Stande zu entfernen, und die Bienen vor der Fluglinie abzulehren. Sie fliegen dann auf und betteln sich bei den Nachbarvölkern ein.

Geben wir so dafür geforgt, auf unserem Stande nur gesunde, starke, leistungsfähige Kolonien zu besitzen, so können wir, falls April und Mai in der Tracht verfallen sollten, zur Insektenfütterung übergehen. Diese besteht darin, daß wir mit beginnender Stachelbeer- und Johannisbeerblüte jedem Volke abends, lauwarm ein Quart Zuderlösung, zur Hälfte mit Honig vermischt, reichen. Setzt Trachtwetter ein, hört die Fütterung sofort auf. Am frühen Morgen sind alle Geschirre und Futterreste zu entfernen, um der in dieser Zeit so gefährlichen Räuberei nicht Vorschub zu leisten.

Mit dem zunehmenden Tag und den wärmeren Nächten weitet sich das Brutnest eines gefunden Volkes ungemein. Den Bienen wird's bald zu enge, sie würden auf Schwarmgedanken verfallen, wollten wir nicht an eine Erweiterung des Brutraumes gehen. Diese besteht darin, daß wir je nach Bedarf, etwa von 8 zu 8 Tagen, je eine ausgebaute und zur Bauzeit eine künstliche Mittelwand direkt an das Brutnest, niemals in dasselbe hängen. Damit geben wir den Völkern Gelegenheit zur Betätigung ihres Baubetriebes und halten sie am wirksamsten von Schwarmgedanken ab. Wie das Tier in der Brut zu jeder Arbeitsleistung minderwertig ist, so auch die Biene: sie macht keine Ausnahme vom allgemein geltenden Geles.

Das Sumatra-Huhn.

Zu den Sportrasen, die lediglich einen Schönheitswert haben, dagegen keinen erheblichen Nutzen bringen, gehören die Sumatra-Hühner, die vor etwa 30 Jahren zum ersten Male von Amerika nach Leipzig gebracht wurden. Damals erregten sie große Aufmerksamkeit, weil in der Fachliteratur alsbald ein lebhafter Streit darüber entstand, wie man diese Tiere am richtigsten zu benennen habe. Die einen hielten sie für Sumatra-Kämpfer, die anderen für Jochama, und die bekannte Autorität, der jüngst verstorbenen Kommerzienrat du Roi in Braunschweig, entschied die Frage schließlich zugunsten der Sumatra. Bald zeigte sich, daß die Tiere, wie man ihnen eigentlich schon an der Gestalt „ablesen“ konnte, nicht für den praktischen Züchter in Betracht kommen. Die Hähne legt nur bei günstigen Bedingungen etwa 100 Eier, die zudem durch gelbe Farbe unansehnlich und obendrein recht klein sind. Die Küken sind ziemlich verzerrt und gehen bei nassem und kühlem Wetter ein. Wer aber Geflügel nur zur Zierde und zum Luxus hält, dem machen die Sumatras durch ihre schöne und eigenartige Erscheinung, die auf unserem Bilde sehr gut wiedergegeben ist, wahrscheinlich viel Vergnügen. Die schlaffe, gestreckte Gestalt der Tiere hat mehr Ähnlichkeit mit den Fasanen als mit den Kuchhühnern. Auf dem langen, nach vorn gerichteten Hals sitzt ein kleiner, stark gewölbter Kopf, der in einen schwarzen, kurzen und leicht gebogenen Schnabel ausläuft. Der Ramm soll klein, bei der Henne fast nicht zu bemerken sein. Das Gesicht, die Ohrschleiben, die Augen und die ganz unbedeutenden Kehlschlappen sind dunkel, fast schwarz, bei der

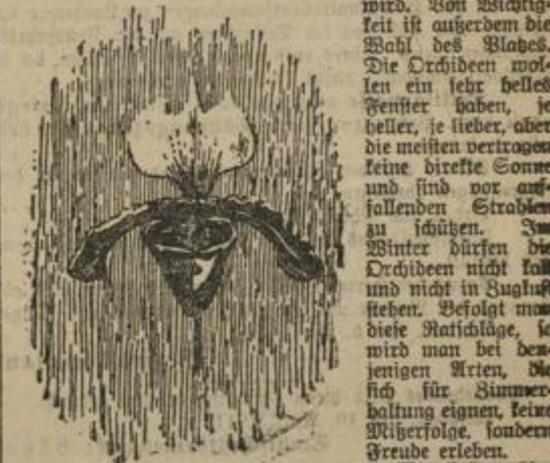


Henne noch dunkler als beim Hahn. Die Füße sind ebenfalls schwarz, übrigens im Verhältnis zu den Kämpfern nur mittellang. Das Gefieder ist beim Hahn sowohl wie bei der Henne tief schwarz mit sattem Überflug. Am Größte stehen die Sumatras des Jochamas nach. Eine besondere Zierde des Hahnes ist der reiche lange Schwanz, der mit dem gestreckten Rücken fast eine gerade Linie bildet. Auch der Bedang des Halses ist reich und fällt lang über Schulter und Rücken. Gegenüber der breiten vollen Brust ist der Bauch nur wenig entwickelt. Man sieht die Sumatras auch auf großen Geflügelausstellungen verhältnismäßig selten. Aus den schon weitgetriebenen Gründen ist der Kreis ihrer Liebhaber sehr beschränkt, und in Deutschland sollen sie nur in Sachsen hier bei wohlhabenden Sportzüchtern angetroffen werden.

Zimmerorchideen.

Trotzdem die Orchideen viel mehr Anspruch auf sorgfältige Wartung machen als die meisten anderen Zimmerpflanzen, so entschädigen sie andererseits durch ihre herrlichen langandauernden Blüten auch in ganz anderen Maße, als es irgend welche anderen Freunde des Blumenzüchtens zu tun vermögen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß man jetzt Orchideen mehr und mehr auch bei solchen Blumenzüchtern antrifft, die über keine großen Mittel verfügen und die noch vor wenigen Jahren das Bächten von Orchideen ohne Gewächshaus für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt hätten. Das Hauptverdienst an der Ausbreitung der Orchideenliebhaberei fällt den Gendekgärtnereien zu, die in ihren Pflanzkatalogen begeben, welche Arten sich für die Zimmerhaltung eignen. Es sind deren ziemlich viele, und zwar durchweg die billigen Arten, deren Ankauf nicht teurer zu stehen kommt, als die Anschaffung irgend welcher anderen Biergewächse.

Bei dem Einpflanzen der Orchideen muß darauf geachtet werden, daß die meisten Arten Luft an den Wurzeln haben wollen, daß man sie deshalb nicht wie andere Gewächse mit den Wurzeln in Erde stecken darf, sondern daß man durchlöcherige Töpfe oder besser aus Stäbchen zusammengeleimte Hängelgefäße wählt, die man mit sogenannter Orchideenerde füllt; diese besteht zum großen Teile aus feingekleinertem Sumpfsmoos (Sphagnum), das mit Bodenbroden und Holzkohle vermischt wird. Einige der schönen einheimischen Balborchideen und auch manche fremde Arten werden allerdings in Erde gepflanzt, aber mit Moos bis überdeckt, damit Erde und umgebende Luft auch in der trockenen Zimmertemperatur immer die nötige Feuchtigkeit besitzen, welche die Orchideen zu ihrem Fortkommen brauchen. Um diese Feuchtigkeit noch zu erhöhen, umgeben viele Liebhaber die Orchideentöpfe mit einer Anzahl großer Luffstein- (Troopstein-) Stücke, was sehr malsch anstrebt und eine geläufige Luftfeuchtigkeit garantiert, wenn man die Luffsteine öfter mit Wasser besprengt. Andere Züchter lassen sich damit noch nicht genügen, sondern stellen den Orchideentopf selbst über einen Blumenuntertisch mit Wasser, das immer wieder erneuert wird. Von Wichtigkeit ist außerdem die Wahl des Ablasses. Die Orchideen wollen ein sehr helles Fenster haben, je heller, je lieber, aber die meisten vertragen keine direkte Sonne und sind vor anfallenden Strahlen zu schützen. Im Winter dürfen die Orchideen nicht kalt und nicht in Zugluft stehen. Befolgt man diese Ratsschläge, so wird man bei denjenigen Arten, die sich für Zimmerhaltung eignen, keine Mißerfolge, sondern Freude erleben.



Wir bilden hier zwei für die Zimmerhaltung geeignete Arten ab, die beide der Gattung Cypripedium oder Frauenhücheln angehören. Abbildung 1 ist Cypripedium insigne, Abbildung 2 Cypripedium Leeanum, beide aus Ostindien stammend, beide herrlich in der Blüte und beide sehr leicht im Zimmer zu halten, wo sie, bei Befolgung der gegebenen Vorschriften, sicher zur Blüte gelangen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen in Klingenberg O. A. Bradenheim, in Darnau O. A. Göttingen, in Hohenstein Gemeinde Fühlerzell O. A. Elmönnen, in Trochteltingen O. A. Auerheim, sowie in Herrschbühl Gemeinde Hölz O. A. Ludwigsburg, in Bobelsdorf O. A. Wernhagen O. A. Hüttingen, sowie in der Teilgemeinde Garhardt, Gemeinde Stöden O. A. Elmönnen.

In § 61 Abs. 3 der Bundesratsinstruktion vom 27. Juni 1895 zum Reichsviehseuchengesetz ist zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche bestimmt, daß der Abkochung der Milch gleichzeitlich ist jedes andere Verfahren, bei welchem die Milch auf eine Temperatur von 100 Grad Celsius gebracht oder wenigstens eine Viertelstunde lang einer Temperatur von mindestens 90 Grad Celsius ausgesetzt wird. Angesichts der Schwierigkeiten, die sich bei der praktischen Handhabung dieser Vorschriften ergeben, wird mit Zustimmung des Reichskanzlers gestattet, neben dem bisher vorgeschriebenen Verfahren zur Erhitzung der Milch das in dem Entwurf des Ausführungsbestimmungen zum neuen Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 vorgezeichnete Verfahren schon jetzt anzuwenden. Nach letzterem ist als ausreichende Erhitzung der Milch anzusehen: a) Erhitzung über offenem Feuer bis zum wiederholten Aufkochen; b) Erhitzung durch unmittelbare oder mittelbare einwirkenden strömenden Wasserdampf auf 85 Grad; c) Erhitzung im Wasserbad auf 85 Grad für die Dauer einer Minute oder auf 70 Grad für die Dauer einer halben Stunde.

— Vor Gericht. Kläger: „Du Bazi, du eckdiger!“ — Beklagter: „Du Struzzi, du miserabiler!“ — Richter: „Hahe! Die Zerstörung der Personalkarte nehme ich vor!“

Im Hochgebirge früher und heute!

Langsam und bedächtig zog der Radwanderer die stundenlangen Serpentinien der Hochalpen hinauf, andauernd sein Rad schiebend. Er dachte dabei wohl oft mit Neid an den „großen Bruder“, welcher vielleicht in demselben Augenblick seinen Freund im Orientexpress durch den schwarzen Tunnel dem sonnigen Süden zuführte, während er mit heißen Augen und fliegendem Atem nach einem schattigen Plätzchen Ausschau hielt, um hier Rühlung zu finden. Endlich war die Spitze gewonnen, aber nun ging's mit neuen Kräfteanstrengungen und erhöhter Vorsicht abwärts. Die gefährlichen Straßeneinbungen, nicht weniger aber auch schaurige Abgründe machten ihn, durch Anziehen der Handbremse und Rückwärtstreten die Schnelligkeit seines Rades auf Fußgängerhöhe zu reduzieren; ein unachtsamer Augenblick, ein Aufblick auf die herrliche Umgebung oder ein Nachlassen der trampfhaft gespannten Faust, brachte ihn in rasender Eile dem Abgrund entgegen, haltlos stürzte er in die Tiefe, wenn nicht schon vorher Rad und Glieder an einem Felsstein zerhackt! — So war es ehemals. — Anders der Radler von heute, welcher sein Fahrrad mit einer „Doppel-Torpedo“-Freilaufnabe mit Rücktrittbremse und zwei Ueberhebungen ausstatten ließ. Die steilsten Serpentinien, mögen sie sich auch stundenlang ausdehnen, können seine

fröhliche Ruhe nicht wanken machen, mit einem Hebelgriff reduziert er die Ueberhebung seines Rades um 25 % und erhöht dadurch in gleichem Maße seine Leistungsfähigkeit. Wenn auch etwas langsamer als in der Ebene, überholt er doch Fußgänger und die in den Alpen typischen Sechsspänner und befindet sich schon längst wieder mit Windeseile bergabwärts, wenn die Anderen mühevoll die Höhen erklimmen. Hat ihm das Besteigen des Gebirges wenig Anstrengungen verursacht, so bereitet ihm die Talfahrt ein geradezu ideales Vergnügen. Pfeilschnell saust er mittels des Freilaufes abwärts — dort eine Kurve — ein sanfter Tritt nach rückwärts zieht die Bremse an und sicher gleitet er dicht an Felsen und tobringenden Tiefen vorbei in das Tal, gesund an Leib und Seele, eine entzückende Bergfahrt hinter sich, wieder in der Ebene anlangend.

Mit dem Gefühl der Dankbarkeit für einen derartigen Genuß, schreibt ein Freund der „Doppel-Torpedo“ folgende Anerkennung: „Im Jahre 1909 habe ich von München aus eine Tour gemacht, wobei ich Gelegenheit hatte, sowohl an die Doppel-Ueberhebung, als auch an die Rücktrittbremse die höchsten Anforderungen zu stellen und ich kann Ihnen nur mein Kompliment sagen für das vorzügliche und absolut zuverlässige Funktionieren der Nabe. Vergang war mir „Die Kleine“ ein lieber Freund, der mich manche Strecke

weiter brachte, wo ich sonst drücken mußte. Vergab war mir die Rücktrittbremse ein treuer Kamerad, der mich nicht verließ. Meine Tour führte mich über den Fernpaß nach Lanbeck, von hier über den Finstermünzpaß nach Spondini, Absteher über die Stiller Jochstraße und die Dreisprachenspitze, und zurück über Meran nach Bozen. Von hier in die Dolomiten über Karer-See, Verboy-Joch, Falsareyopaß nach Cortina, Toblach, Franzensfeste über den Brenner nach Innsbruck. Hier plagte mich die Neugier, den Zierer Berg zu nehmen, aber hier verlagten meine eigenen Pedale. Dann ging's aber abwärts und ich gelangte über Mittenwald-Garmisch wohlbehalten wieder in München an. Wenn man eine solche Tour hinter sich hat und hat keinen Schaden an Körper und Rad heimgebracht, so hat man das Gefühl der Dankbarkeit für den Konstrukteur dieser vorzüglichen Nabe. Die Situation war manchmal kritisch, aber die Bremse versagte nie. Meinen Dank hierfür erstatte ich Ihnen hiermit spät, aber um so herzlicher.“

Berlin, 27. Februar 1911.

gez. Leonh. Holand.

Bildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, beseitigt. Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in

Die Frühjahrs-Kontrollversammlungen

im Jahre 1911 finden im Kontrollbezirk Neuenbürg usw. statt in Kontrollplatz Bildbad am

Donnerstag, den 20. April 1911, nachmittags 2 1/2 Uhr

in der Turnhalle für die Gemeinde Bildbad.

Zu den Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Herren Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve und Landwehr I. Aufgebots.
2. Sämtliche Reservisten und Landwehrlente I. Aufgebots, sowie sämtliche Ersatzreservisten (einschließlich der zeitig als Feld- und garnisondienst- und der zeitig oder dauernd als nur garnisondienstfähig bezeichneten Mannschaften).
3. Die zur Verfügung der Truppenteile und der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
4. Diejenigen Mannschaften, die als zeitig Halb- und Ganzinvaliden anerkannt sind.
5. Diejenigen Mannschaften, die zu der Meldung vom 21. April (Truppenübungsplatz Münsingen) beordert sind, haben zu der Kontrollversammlung am 21. April nicht zu erscheinen.
6. Diejenigen Mannschaften der Jahreshälfte 1899, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September ins stehende Heer eingetreten sind, werden im letzten Jahre ihrer Dienstpflicht in der Landwehr I. Aufgebots bei den Herbstkontrollversammlungen zur Landwehr II. Aufgebots überführt und sind von der Teilnahme an den Frühjahrskontrollversammlungen dieses Jahres entbunden, dieselben haben bei den Herbstkontrollversammlungen dieses Jahres zu erscheinen.

Militärpässe nebst den darin befindlichen Kriegsbeordnungen bezw. Pagnottizen, sowie Führungszugnisse sind mit zur Stelle zu bringen.

Stöße, Schirme, Zigaretten usw. sind vor Beginn der Kontrollversammlungen abzulegen.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Unentschuldigtes Fehlen, sowie verspätetes Erscheinen wird mit Arrest bestraft.

Anzug der Herren Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve und Landwehr: Ueberrock und Mütze.

Calw, den 5. April 1911.

Bezirkskommando.

Vorstehendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Bildbad, den 10. April 1911.

Stadtschultheißenamt: Bähner.

Bewerber-Aufruf.

Die Bewerber um eine

Dienstmannstelle

für die Saison 1911 haben sich unter Nachweisung ihrer Rationensfähigkeit bis längstens 25. April d. J. bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Bildbad, den 19. April 1911.

Stadtschultheißenamt: Bähner.

Bekanntmachung.

Die am 1. Januar 1911 zur Zahlung verfällene Gebäude-Brandschuldumlage wird im Laufe dieses Monats zum Einzug gebracht, wozu die Gebäudebesitzer hiemit benachrichtigt werden.

Bildbad, den 18. April 1911.

Die Stadtpflege.

Bildbad.

Aus der Konkursmasse der verstorbenen Ida Mayer, Inhaberin einer Pension hier wird am nächsten

Montag den 24. April 1911

vormittags 11 Uhr

auf der hiesigen Rotariatskanzlei die Villa Lichtenstein mit 10 Ar großem Garten (Bauplatz) öffentlich versteigert. Die Einrichtung kann miterworten und das Anwesen jederzeit besichtigt werden.

Den 18. April 1911.

Gerichtsnotar: Oberdorfer.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich Ende der Woche im Hotel „Badischer Hof“ ein

Zahn-Atelier

eröffne.

Willy Heidemann,

Dentist

früher bei Frau Zittel.

Verloren!

Sing Ostermontag am auf dem Wege von Calmbach nach Bildbad ein

Regenschirm

mit Silbergriff.

Mitteilung erbeten an

Th. Kreis,

Schwarzwalldheim Schömburg.

Kleesamen (seidefrei)

Grassamen u. Wicken,

Steck-Zwiebeln,

sowie alle Sorten:

Gemüsesamen,

in nur prima, feinsäugiger Ware,

empfehle

Karl Schöber,

Gandelsgärtner.



erzielt man einen schönen u. dauerhaften Fussbodenanstrich?

Verwenden Sie streichfertige Lacke und Farben, aus der Drogerie Grundner.

Pinself, Bronzen, Möbelpolitur, Bodenwische, Frank's Reform Wische, Stahlspäne.



Markisenfabrik Ferd. W. Gehrung jun. Stuttgart 3 Sophienstr. 26. ☐ Tel. Nr. 5161.

Olga-Drogerie

empfiehlt sämtliche dem freien Verkehr überlassenen

Arzneimittel, Drogen, Verbandstoffe, Krankenpflegeartikel, Tees u. s. w.

Karl Theurer,

Olgastr. 19.

Kautschuk-Stempel

empfehle G. W. Bött.

Stadt Bildbad. Strassensperre.

Die Olgastrasse ist vom Forsthaus bis zur Einmündung in die Enstalstraße wegen Legung einer Wasserleitung bis auf Weiteres für Fuhrwerke gesperrt.

Stadtbauamt Bildbad: Munk.

Freiwillige Feuerwehr Bildbad.

Am Sonntag den 23. April d. J.

früh 7 Uhr

rücken der Stad- und die Züge I bis VII und die Sektion der mech. Leiter zur

Schulübung

aus. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Das Kommando.

Geschäfts-Empfehlung.

Nachdem ich unterm 18. ds. Mts. die Praxis der Frau Eugen Zittel Wwe. übernommen habe, so bitte ich die verehrliche Kundschaft, das seither Frau Zittel geschenkte Zutrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Albert Graf,
Dentist.



Jede Steigung überwindet

Doppel-Torpedo

mit 2 Geschwindigkeiten in Verbindung mit Freilauf u. Innenbremse. Überall zu haben.

Schützenverein Wildbad.

Die Schützengilde Stuttgart hält am Sonntag den 23. und Montag den 24. April anlässlich der silbernen Hochzeitfeier des Königs-paares ein

Freischießen

ab zu welchem an unseren Verein Einladung ergangen ist wozu um zahl-reiche Beteiligung gebeten wird.

Übungs-schießen hierzu: Donnerstag, Freitag und Samstag je nachmittags von 1/26—7 Uhr.

Näheres durch das

Schützenmeisteramt.

Kondensierte Milch

Marke „Milchmädchen“

Beste Kindernahrung. Unentbehrlich in Küche und Haushalt.

Angelo-Swiss Condensed Milk Co. .: Cham .: Lindau.

Zu haben bei

Carl Wilh. Bött.